



Expert:innenworkshop

Startchancen für Schulen und Quartiere in schwieriger Lage: Perspektiven für eine neue Veränderungsdynamik

16.10.2024, 10:30 bis 16:30

Robert Bosch Stiftung Standort Berlin, Französische Str. 32, 10117 Berlin

Dokumentation

Am 16.10.2024 trafen sich in Berlin Vertreter:innen aus Wissenschaft, Unterstützungssystemen, kommunaler und lokaler Praxis, aus Stiftungen, Bund und Ländern. Ausgangspunkt der Veranstaltung war das bundesweite Startchancen-Programm, das als finanzstarkes Bund-Länder-Programm für Schulen in schwieriger sozialer Lage auf Jahre hin eine wichtige Rolle in der bundesweiten Bildungslandschaft auf operativer Ebene, im bildungspolitischen sowie im Fachdiskurs spielen wird.

Gegenstand der Veranstaltung war die Frage, wie Verankerung vor Ort gelingen kann: Wie können Schulen ihren Sozialraum wahrnehmen und mit Akteuren in der unmittelbaren Nachbarschaft kooperieren? Wie können darüber hinaus Kommunen eine wichtige Rolle spielen und ihre Erfahrungen, Kompetenzen und Ressourcen im Rahmen des kommunalen Bildungsmanagements einbringen? Wie können schließlich neue Formen der Steuerung entstehen, die alle wichtigen Akteure nicht des Sektors Schule, sondern auch aus der Jugendhilfe einbeziehen?

Die Veranstaltung ging von der These aus, dass diese lokale Verankerung im Rahmen des Startchancen-Programms zwar intendiert ist, dass aber noch keine systematische Verknüpfung zu den bereits bestehenden Strukturen auf lokaler und kommunaler Ebene hergestellt wurde. Das Ziel des Expert:innenworkshops bestand demnach darin, die Möglichkeiten dieser Verknüpfung zu diskutieren und die Voraussetzungen dafür herauszuarbeiten.

Das Ziel des Workshops bestand demnach darin, vorhandene Expertise bei der Entwicklung integrierter Ansätze – gerade mit Blick auf Schulen in herausfordernder Lage – aufzuzeigen. Auf diese Weise sollte der Impuls verstärkt werden, das Startchancen-Programm mit integrierten lokalen und kommunalen Ansätzen zu verknüpfen und diese weiter zu entwickeln. Auf diese Weise bestünden die besten Chancen, dass das Programm Impulse für eine neue Veränderungsdynamik entfaltet.

Begrüßung und fachlicher Einstieg

In seiner Begrüßung stellt **Vincent Steinl (Robert Bosch Stiftung)** Erfahrungen der Stiftung zur Unterstützung von Schulen in herausfordernden Lagen vor. Dazu gehört unter anderem die Zusammenarbeit mit der Senatsverwaltung für Bildung in Berlin im Projekt „School Turnaround“. Nachdem das Startchancen-Programm auf Bundesebene im Koalitionsvertrag verankert war, rief die Stiftung das Expert:innenforum Startchancen ins Leben, um aus fachlicher Perspektive die politischen Gespräche zwischen Bund und Ländern zur Konkretisierung des Programms zu flankieren. Zudem bestehen weitere Kooperationen zum Themenfeld, zum Beispiel mit der Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft, im Bereich kommunaler Bildungsinitiativen. Wichtig ist der Robert Bosch Stiftung das Ziel, nachhaltige Strukturen zu unterstützen, die über das Ende von Programmen hinaus wirken. In diesem Zusammenhang ist auch die Schnittstelle zwischen Schulentwicklung und kommunaler Entwicklung von Bedeutung. Ziel des von der Robert Bosch Stiftung geförderten Projekts ist es, die Potenziale dieser Schnittstellen mit Blick auf das Startchancen-Programm und die am Programm beteiligten Stakeholder herauszuarbeiten. Das Projekt beinhaltet neben dem fachöffentlichen Expert:innenworkshop auch eine Recherche zu Beispielen guter Praxis, die im Rahmen des Startchancen-Programms anschlussfähig sind. Vincent Steinl begrüßt in diesem Zusammenhang Peter Bleckmann, Sebastian Niedlich und Anika Duvneck sowie weitere Mitglieder des Instituts Welt:Stadt:Quartier, die gemeinsam das Projekt durchführen.

Als fachliche Einführung stellt **Sebastian Niedlich (Welt:Stadt:Quartier)** folgende These vor:

Das Startchancen-Programm bietet eine einzigartige Chance für Schulen in schwieriger Lage – aber die Einbettung in den sozialräumlichen und kommunalen Kontext stellt bisher eine Lücke in der Programmstruktur dar.

In der Bund-Länder-Vereinbarung zum Startchancen-Programm sei zwar folgendes festgelegt:

„Kooperationen auf kommunaler Ebene sollen gezielt gestärkt werden, um die Startchancen-Schulen fest im Sozialraum zu verankern. In Zusammenarbeit insbesondere mit der Zivilgesellschaft, der Kinder- und Jugendhilfe sowie mit Unternehmen und Praxispartnern sollen lokale Bildungslandschaften nachhaltig verändert werden.“

(Bund-Länder-Vereinbarung zum Startchancen-Programm, S. 17)

Um diesen ambitionierten Anspruch einzulösen, wären Prozesse auf mehreren Ebenen notwendig:

- Für Schulen bedeutet das, dass institutionenübergreifende Zusammenarbeit und Öffnung in den Sozialraum als integrierter Teil der Schulentwicklung verstanden werden und mit konkreten Maßnahmen unterlegt sein müsste.
- In den Unterstützungsstrukturen braucht es Professionalisierung, Abstimmung aller systemischen Akteure, gemeinsame Ausrichtung, und eine kohärente Gesamtarchitektur, um so eine erhöhte Wirksamkeit zu erreichen.

Dies zu organisieren, braucht Zeit, Aufmerksamkeit und Ressourcen; und es ist in der Anfangsphase des Startchancen-Programms zumindest zu klären, wie das geschehen soll:

- Wie sollen die individuellen Kompetenzgewinne, die Entwicklung der Organisation Schule und die Kooperation im Sozialraum sowie auf systemischer Ebene ineinandergreifen?
- Welche Rollen sollen oder können Kommunen und bereits bestehende Bildungslandschaften spielen?

- Wie werden Ressourcen und Strukturen aus bisherigen und parallel umgesetzten Programmen genutzt bzw. verknüpft werden, unter anderem die langjährige Transferinitiative des BMBF zum kommunalen Bildungsmanagement?

Im Speeddating-Format und in der anschließenden Plenardiskussion wurde die Ausgangsthese kontrovers diskutiert; hier exemplarisch einige Aussagen aus der Diskussionsrunde:

Ich will eine Antithese formulieren: Die Einbettung in den sozialräumlichen Kontext ist in der Programmarchitektur angelegt und wird gelingen, wenn sie in Form einer Verantwortungsgemeinschaft aus Schulaufsicht, Schulträger und Schulleitung mit Leben gefüllt wird.

Die These sehe ich positiv, da über den Sozialraum nachgedacht wird, und es darf nicht vergessen werden. Was ist Sozialraumperspektive? Welches Potenzial setzt sie frei? In welche Richtung sollen wir denken, wenn wir über den Sozialraum nachdenken? Was bietet sie als Mehrwert? Welche Basisarbeit ist notwendig?

Pro These spricht: Ein Kultusministerium hat eine andere Logik, denn „alles wird für alle Schulen gleich gedacht“. Bildungsregionen schauen lokal. Die Schulträgerschaft wird nur vom Gebäude ausgehend gedacht, dabei hat sie auch eine pädagogische Seite. Das Programm Bildungsregionen versucht da zu vermitteln. Baden-Württemberg versucht bzgl. der Leistungschancen Gespräche mit der Schulaufsicht zu etablieren.

In einem ländlichen Bundesland ist die Kommune nicht differenziert in Schulträger und Schulaufsicht. Die Schulträger sind Teil der Schulaufsicht/Schulkonferenz; aber das Jugendamt ist völlig außerhalb der Schulaufsicht und Schulstruktur. Die Jugendhilfe hat die Steuerung im Landkreis inne und ist abseits der Schulaufsicht/Schulen und sollte eingebunden werden.

Nach Ansicht der Diskussionsteilnehmer:innen kann sich das ‚Startchancen‘-Programm erfolgreich entwickeln, wenn es sich nicht allein auf die drei Säulen beschränkt, sondern Kommunikationsprozesse und Netzwerkarbeit mit einbezieht. Dafür brauche es eine Verantwortungsgemeinschaft aus Schulaufsicht, Schulträger und Schulleitung. Ebenso sei die Zusammenarbeit mit dem Jugendamt und den Strukturen der Kinder- und Jugendhilfe von großer Bedeutung.

Mehrere Diskussionsbeiträge unterstrichen die Bedeutung einer stärkeren Vernetzung im Sozialraum. Vertreter der Schulaufsicht Kreuzberg forderten eine systemische Umsetzung, die auch eine Haltung und Vision in den Ministerien sowie bei allen Akteuren voraussetze. Alexander Kraft vom Schulministerium Schleswig-Holstein berichtete von konkreten Problemen bei der Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugendamt, insbesondere im Umgang mit Schulabsentismus, der oft nicht als gemeinsames Problem erkannt werde. Hier sei das Startchancenprogramm hilfreich, da es einen Rahmen für rechtskreisübergreifende Kooperationen schaffe.

Weitere Beiträge befassten sich mit den Herausforderungen in ländlichen Regionen, der Verknüpfung von Jugendhilfe und Schule sowie der Notwendigkeit, präventive Strukturen zu schaffen und vorhandene Netzwerke besser zu nutzen. Beispiele aus Baden-Württemberg und Brandenburg verdeutlichten, wie unterschiedlich die Zuständigkeiten und Strukturen in den Ländern sind.

Keynote

Vertr.-Prof. Dr. Matthias Forell, Universität Osnabrück

Schulen und ihr Sozialraum: Welche Chancen ergeben sich für Startchancen-Schulen aus einer systematischen Sozialraumorientierung? Impulse aus dem Inhalts-Cluster ‚Außerunterrichtliches Lernen und Sozialraumorientierung‘ (ALSO) im Programm ‚Schule macht stark‘

Dr. Matthias Forell stellt folgendes Zitat an den Beginn seines Vortrags, das die Bedeutung des Startchancen-Programms für Kommunen sowie auf Quartiersebene zusammenfasst:

„Schule ist ein wichtiger Standortfaktor im kommunalen Raum und spielt eine Schlüsselrolle für eine gelungene Quartiersentwicklung. Hierzu soll auch das Startchancen-Programm einen wichtigen Beitrag leisten.“ (BMBWF, 2024a, S. 4)

Mit Bezug auf die Bund-Länder-Vereinbarung nennt er die übergeordneten Ziele des Startchancen-Programms: Chancengerechtigkeit und die Verbesserung von Bildungs- und Teilhabechancen, insbesondere für sozioökonomisch benachteiligte Schülerinnen und Schüler. Anhand der mit Säule 2 – dem Startchancen-Budget – verknüpften Ziele verdeutlicht er den Anspruch und das Ziel von Bund und Ländern, das Programm im kommunalen Raum wie auch auf sozialräumlicher Ebene zu verankern und eine lokale Einbettung zu ermöglichen.

In theoretischer Hinsicht verortete Matthias Forell das Thema des Vortrags an der Schnittstelle der Forschungsfelder zum schulischen Sozialraum, sozialräumlich orientierter Kindheitsforschung – verbunden mit dem Stichwort ‚Child well-being‘ und Forschung zur Schulentwicklung(skapazität).

Auf alle drei Forschungsfelder geht er im Anschluss ein:

- 1) Sozialraumorientierte Schulentwicklung: Eine zweigeteilte Perspektive auf schulischen Sozialraum beleuchtet erstens den Einfluss der Familie und dessozialen Umfelds auf den Bildungserfolg; sowie zweitens den Klassenraum und die Einzelschule als eine bildungsrelevante Ressource, besonders hinsichtlich des Schulklimas und der Unterrichtskultur.
- 2) Zentrales Thema der sozialräumlich orientierten Kindheitsforschung ist das Verhältnis des Räumlichen und des Sozialen im Zusammenhang mit kindlichem Wohlergehen. Wichtige Konzepte sind hier der Capability-Ansatz und der „Child-Well Being“-Ansatz.
- 3) Die Forschung zu Schulentwicklungskapazität behandelt im Kern die Frage, in welchem Umfang Schulen als Institutionen und die sie tragenden Personen in der Lage sind, auf Herausforderungen professionell zu reagieren. Diese Kapazität ergibt sich aus institutionellen, persönlichen unter interpersonellen Fähigkeiten.

In der empirischen Analyse beschreibt Forell mit Blick auf mehrere Untersuchungen die Entstehung segregierter Lern- und Entwicklungsmilieus, die zu herkunftsbedingten Leistungsunterschieden von bis zu drei Lernjahren zum Ende der Pflichtschulzeit kumulieren. Verantwortlich dafür sei eine vierfache Benachteiligung von Schüler:innen aus weniger privilegierten Elternhäusern:

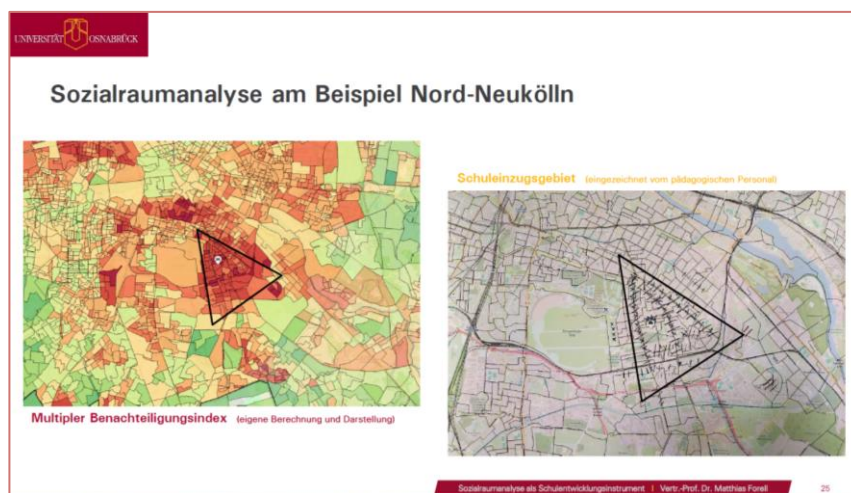
- 1) Geringerer Kompetenzerwerb durch hemmende Faktoren für Leistungsentwicklung;
- 2) Anspruchsniedere Schulformwahl;
- 3) Ungleiche Bewertung und Schulempfehlung durch Lehrkräfte;
- 4) Schulbesuch in herausfordernden Quartieren mit tendenziell schwächerer Schulqualität.

Im Rahmen des Programms ‚Schule macht stark‘ begleitete Forell das Cluster ‚Außerunterrichtliches Lernen und Sozialraumorientierung (ALSO)‘. In diesem Rahmen wurde in einem ko-konstruktiven Prozess zwischen

Wissenschaft und Praxis an 40 Schulen gearbeitet. Dabei wurde ein Werkstatt-Ansatz entwickelt, bei dem ausgehend von der Interessens- und Bedarfsermittlung konkrete Handlungsschritte entwickelt und umgesetzt sowie mit Aktionsplänen mit kurz-, mittel- und langfristigen Zielen unterlegt wurden.

Ein wichtiges Element dieser Arbeit war die Sozialraumanalyse, bei der subjektive und objektive Perspektiven systematisch miteinander verschränkt wurden: Empirische Daten etwa zur Sozialstruktur wurden ergänzt durch spezifisches Wissen und persönliche Verbindungen zum Sozialraum; das durch Bildungsstudien verfügbare Wissen zu herkunftsbedingten Benachteiligung wurde ergänzt durch konkrete Erfahrungen der jeweiligen Einzelschule.

Mit Hilfe von Karten wurden Daten zur sozio-demographischen Situation in verdichteter Form dargestellt; dabei wurde ein Multipler Benachteiligungs-Index entwickelt, in dem unterschiedliche Faktoren einbezogen und gewichtet werden. Der Index basiert auf dem Index of Multiple Deprivation. Die Darstellung in Karten konnte sehr kleinräumig – auf der Basis von Häuserblocks – erfolgen und zudem wiederum mit subjektiven Informationen z.B. der Lehrkräfte kontrastiert bzw. ergänzt werden.



Die Impulse zur Schulentwicklung, die aus der Analyse und Werkstatt-Arbeit entstanden sind, waren schulspezifisch; sie lassen sich jedoch den folgenden Kategorien zuordnen:

- 1) Sensibilisierung des pädagogischen Personals für die Lebenswirklichkeit der Schüler:innen;
- 2) Stärkung der Beteiligungsmöglichkeiten der Schüler:innen;
- 3) Veränderungen der Schulstruktur und -organisation, z.B. Tagesrhythmus, Ganztagsstruktur

Insgesamt führten die Prozesse dazu, dass Schüler:innen nicht nur als kognitive Leistungserbringer:innen, sondern ganzheitlich wahrzunehmen und – auch durch Projekte – stärkere Bezüge zu ihrer Lebenswelt in den Schulalltag zu integrieren. Dazu gehört als wesentliche Strategie die niedrighschwellige Kommunikation mit allen Beteiligten, unter anderem auch mit Eltern.

Abschließend formuliert Forell die folgenden Lessons aus der Projektarbeit des ALSO-Clusters:

Sozialraumanalyse als Schulentwicklungsinstrument

- Bestätigung der subjektiven Wahrnehmung durch objektivierte Daten führt zu einer Fundierung und Differenzierung der Perspektive, wodurch veränderte Blickwinkel auf Handlungsoptionen geschaffen werden
- Kontextsensible Schulentwicklung durch ressourcenorientierten Fokus auf Stärken und Potentiale der Schüler:innenschaft und Erhöhung der Habitussensibilität der handelnden schulischen Akteur:innen
- Schaffung von Austausch- und Begegnungsräumen zur Auseinandersetzung mit und Reflexion über gesellschaftlich geprägte und gegebenenfalls schulkulturell verfestigte Stereotype
- Schulentwicklungsplanung auf Basis kleinräumiger soziodemografischer Daten (z.B. bedarfsgerechte Ressourcensteuerung auf Makroebene) mit dem Ziel, **Ungleiches ungleich zu behandeln**

In der anschließenden lebhaften Diskussion werden viele Punkte des Vortrags unterstützt und weitergeführt; u.a. wird eine habitus-sensible Lehrerbildung gefordert sowie eine Erweiterung der Perspektive auch auf den Bereich der frühkindlichen Bildung und der Kitas. Mit Blick auf das Startchancen-Programm wurde der Wunsch zum Ausdruck gebracht, Erfahrungen aus ‚Schule macht Stark‘ intensiv einzubeziehen.

Lernen aus der Praxis

Beispiel 1: Kommunale Strukturen im Bildungsbereich

Dr. Susanne Lindemann, Stadt Dortmund, Fachbereich Schule

Dr. Susanne Lindemann berichtet von der Umsetzung des Projekts ‚Startchancen‘ in Dortmund. Beteiligt sind zunächst 20 Schulen (12 Grundschulen, 3 Hauptschulen, 3 Gesamtschulen und einer Realschule), das auf 40 Schulen ausgeweitet werden soll. Es gibt drei Arbeitsgruppen (AGs):

1. Zeitgemäße Lernräume (geleitet vom Team Schulorganisation),
2. Unterrichts- und Schulgestaltung (unter Beteiligung des regionalen Bildungsbüros und der Jugendhilfe),
3. Soziale Arbeit (mit Schulsozialarbeitern).

Zusätzlich gibt es ein Bildungsmonitoring zur Datenauswertung, das Schulleitungen für die Schulentwicklung nutzen können.

Eine Koordinierungsgruppe unterstützt die Steuergruppe auf Fachbereichsebene (u.a. Schulaufsicht, Stadtverwaltung). Die Stadt wünscht eine stärkere Mitarbeit der Schulen, während die Schulaufsicht Bedenken hat.

Bisher nehmen bereits 20 Schulen teil, und mehr Schüler werden erreicht als ursprünglich geplant. Die Auswahl der Teilnehmer basiert auf einem Sozialindex. Weitere Schulen sollen aus unterschiedlichen Stadtteilen mit einbezogen werden, mit Unterstützung durch spezialisierte Beauftragte (z.B. für Roma und Kita) sowie Sprachbildungskonzepte. Zur organisatorischen Unterstützung soll eine neue Stelle geschaffen werden, und ein Leitfaden zur Budgetnutzung wird entwickelt. Jede Schule erhält eine zusätzliche Schulsozialarbeiterstelle.

Es gibt enge Zusammenarbeit und Verhandlungen zwischen Schulaufsicht und anderen Akteuren wie dem Bildungsmonitoring. Zudem sind Netzwerkstrukturen sowie interkommunaler Austausch mit Duisburg und Herne geplant. Ein übergreifendes Thema ist Schulverpflegung sowie die Demokratiebildung.

In der anschließenden Diskussion werden die folgenden Themen angesprochen:

- Finanzierungsfragen – wer ist für die Abrechnung und den Nachweis der Mittelverwendung zuständig?
 - o Die Verantwortung liegt bei der Schule und der Schulaufsicht; es wird potenzielles Konfliktpotenzial hinsichtlich der Mittelverteilung gesehen.
- Was passiert mit Schulen, die nicht am Startchancenprogramm teilnehmen, aber dennoch förderungswürdig wären?
 - o Der Wunsch ist vorhanden, auch diese Schulen im Rahmen der Möglichkeiten zu fördern.
- Hat die Schulaufsicht ebenfalls eine Projektstruktur, und wie werden die Schulaufsichten eingebunden?
 - o Die Stadtverwaltung weiß nicht, ob die Schulaufsicht eine eigene Projektstruktur hat. Schulaufsichten werden jedoch eingeladen, sich zu beteiligen. Generell gestaltet sich die Kommunikation mit den Schulaufsichten als schwierig.
- Wie werden im Bildungsmonitoring kommunale Daten und schulische Daten zur Lernstandserhebung miteinander verknüpft?
 - o Eine solche Verknüpfung wäre wünschenswert, aber es ist fraglich, ob die Schulen Kapazitäten haben, diese Daten in ihre Schulentwicklung zu integrieren.

Lernen aus der Praxis

Beispiel 2: Kooperation im Sozialraum

**Mirjam Zickerow-Grund, Leiterin Pädagogische Werkstatt
Ein Quadratkilometer Bildung Fürstenwalde / Spree**

Das Konzept „Ein Quadratkilometer Bildung“ betrachtet die Schule und ihre Umgebung als Bildungsnetzwerk, das Angebote wie Bibliothek, Schwimmbad und Jugendclub umfasst. Das Beispiel zeigt eine Grundschule, die stark von der lokalen Sozialstruktur geprägt ist: 50 % der Schüler haben einen Migrationshintergrund, und 75 % leben in bildungsfernen Familien von Transferleistungen.

Schlüsselthemen und Herausforderungen:

- Sozialraum und Ganztagsbetreuung: Die Schule sieht sich als „Lebensort“ für die Kinder und wünscht eine Ganztagsbetreuung bis 18 Uhr, da viele Familien wenig zur Bildungsförderung beitragen können.
- Schulleitung und Lehrkräfte: Eine engagierte Schulleitung (SL) ist essenziell, jedoch geht die ältere Lehrergeneration in den Ruhestand, und nachrückende Lehrkräfte bringen Herausforderungen. Wichtig sind Teamentwicklung, Unterrichtsgestaltung und die Förderung der Lernentwicklung.
- Netzwerkarbeit: Die Pädagogische Werkstatt, die seit 10 Jahren besteht, koordiniert und moderiert das Bildungsnetzwerk. Dazu zählt die Übergangsgestaltung zwischen Kita und Grundschule sowie Grundschule und Oberschule.
- Beziehungsarbeit: Die Schule legt großen Wert darauf, die Kinder, ihre Lebensumstände und ihr Umfeld zu kennen, um eine enge Bindung zwischen Lehrkräften und Schülern aufzubauen.

Ziele und Errungenschaften:

- Die Schule will als Lebensort für die Kinder fungieren, die Zusammenarbeit im Sozialraum stärken und eine gemeinsame Plattform für das Bildungsnetzwerk bieten, was während der Corona-Zeit initiiert wurde.
- Mehrsprachigkeit wird aktiv gefördert.

Herausforderungen bestehen in der Integration der Lehrkräfte in die Teamarbeit, der stärkeren Öffnung der Schulen zum Sozialraum und der Bildungspartnerschaft mit Eltern, die zunehmend schwieriger wird. In Fürstenwalde gibt es sechs Startchancenschulen, deren Austausch und Koordination ebenfalls über die Pädagogische Werkstatt läuft. Die Schulen sollen lernen, Probleme zu erkennen, Ziele zu formulieren und Mut für Veränderungen zu fassen.

Diskussion in Arbeitsgruppen

Am Nachmittag wurden in Arbeitsgruppen folgende Fragen diskutiert:

- Welche Aspekte der vorgestellten Praxis-Beispiele – und weiterer Beispiele - weisen das größte Transferpotenzial auf?
- Welche strukturellen Rahmenbedingungen ermöglichen die jeweilige Praxis, und wo werden Barrieren sichtbar?
- Wie könnte eine strukturelle Verankerung bewährter Ansätze im Rahmen des Startchancen-Programms gelingen?

Gruppe 1: Strukturen auf kommunaler Ebene und Steuerungsfragen

mit Dr. Susanne Lindemann (Stadt Dortmund) – Praxisbeispiel

Moderation: Dr. Anika Duveneck (Freie Universität Berlin und Welt:Stadt:Quartier)

In Gruppe 1 lag der Fokus auf der kommunalen Ebene. Hier gibt es bereits im Rahmen des kommunalen Bildungsmanagements ein breites Portfolio an Strukturen und Maßnahmen im Bildungsbereich, u.a. Kommunale Bildungsbüros und andere Infrastrukturen. Wichtig ist, das vorhandene Wissen und bestehende Strukturen zu nutzen und auch im Rahmen des Startchancen-Programms einzubeziehen und zu nutzen.

In der Diskussion ging es konkret um die ‚Lessons Learned‘, die Rahmen der Entwicklung kommunaler Strukturen erarbeitet wurden, und die Anschlussfähigkeit an das Startchancen-Programm.

Nach Ansicht der Diskussionsteilnehmer:innen sind die Erfahrungen im Bereich des kommunalen Bildungsmanagements unterschiedlich, je nachdem, ob Kommunen an Programmen wie z.B. Lernen vor Ort oder dem Bundesprogramm Bildungskommunen teilgenommen haben. Wo das der Fall ist, sind bereits Strukturen etabliert; in anderen Kommunen fehlt eine solche Koordinierungsstruktur, so die Einschätzung von Katrin Kantak (kobra.net) mit Blick auf Landkreise im Land Brandenburg. Auch im Fall der Stadt Dortmund bestand mit dem Regionalen Bildungsbüro eine Grundstruktur, auf die bei der Implementierung neuer Maßnahmen aufgebaut werden konnte. Dadurch gab es bereits Erfahrungen in der ressortübergreifenden Kooperation.

Auch im Rahmen der bestehenden Programme hat sich die Einbindung der Schulaufsicht als schwierig erwiesen. In einem stark schulbezogenen Programm wie ‚Startchancen‘ ist die Einbindung der Schulaufsichten und deren Zusammenarbeit mit der kommunalen Ebene von elementarer Bedeutung. In einigen Ländern – u.a. in Brandenburg - gibt es bereits Modelle, die alle Bildungsbereiche umfassen. Es stellt sich die Frage, wie eine ähnliche Struktur für das Startchancenprogramm geschaffen werden könnte.

Gabriele Anders-Neufang (Land Berlin, Schulaufsicht für Friedrichshain-Kreuzberg) stellt die Frage, woran es lag, dass in Dortmund die Schulaufsicht nicht vollständig einbezogen wurde. Bei der Entwicklung der Schulentwicklungsräume in Friedrichshain- Kreuzberg waren sowohl die Schulaufsicht als auch das Jugendamt von Anfang an involviert, was half, eine kommunale Vernetzung seit 2017 zu entwickeln. Der Prozess war langwierig, da man tief in die Institutionen eindringen musste, aber letztlich erfolgreich.

In Dortmund war laut Dr. Lindemann die Konstellation so, dass die Schulaufsicht ausschließlich an der Steuergruppe teilnehmen wollte, jedoch für weitere Möglichkeiten der Kooperation nicht bereit war.

Mit Blick auf das Land Baden-Württemberg erklärt Susanne Zeller (Leiterin der Beratungsstelle für das Landesprogramm Bildungsregionen Ba-Wü), dass in den regionalen Steuergruppen der dortigen Bildungsregionen Schulaufsicht und Schulträger strukturell verbindlich an einem Tisch zusammenkommen und sich dort auch mit den jeweiligen Bildungsbüros über die sozialräumliche Netzwerkarbeit austauschen. Dies wird von den Beteiligten als sehr hilfreich und zielführend angesehen. Teil der Steuergruppen sind in aller Regel auch die Jugendhilfe und außerschulische Bildungsakteure. Die Erfahrungen der letzten ca. 15 Jahre zeigen jedoch, dass die Arbeit der Steuergruppen voraussetzungsreich ist und die Steuergruppen ihre zentrale Rolle (regionale Leitziele und Schwerpunkte für die Bildungsregion formulieren, Vernetzungs- und Koordinierungsaktivitäten der Bildungsregion steuern) nicht immer in dem Maße wahrnehmen (können), wie es nach der Grundidee regionaler Bildungslandschaften wünschenswert wäre. Derzeit gibt es Überlegungen dazu, wie die Steuergruppen dabei unterstützt werden können, ihr Potenzial voll zu entfalten, gerade auch mit Blick auf das Startchancen-Programm und die dort anvisierten Veränderungen auf der Systemebene.

Nach Ansicht von Dieter Assel (Welt:Stadt:Quartier) wurden in der Vergangenheit kommunale Bildungslandschaftskonzepte sehr stark von der Kinder- und Jugendhilfe aus organisiert und gestaltet mit der Perspektive einer besseren Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugendhilfe.

Heute sei es an der Zeit, die schulischen Strukturen – insbesondere die Schulaufsicht – einzubeziehen und dabei den Paradigmenwechsel der Schulaufsicht hin zu einer beratenden Rolle zu berücksichtigen.

In der Diskussion wird weiter darauf hingewiesen, dass das Startchancenprogramm aufgrund der Verpflichtung der Beteiligung sowohl der Schulaufsicht als auch der Kommunen eine große Chance berge, Bildungslandschaftskonzepte in diesem Sinne weiterzuentwickeln.

Aus Landesperspektive warnt Alexander Kraft (Bildungsministerium Schleswig-Holstein) davor, die Rolle der Schulaufsicht den Kommunen zu übertragen. Er appelliert für ein klares Rollenbild der Schulaufsicht und dafür, dass sie ihre Verantwortung wahrnimmt und wahrnehmen kann, und er plädiert an die kommunale Ebene, die Schulaufsicht aktiv einzubeziehen.

Abschließend hält Anika Duveneck fest, dass das Startchancen-Programm wichtige Entwicklungsimpulse geben kann. Sie betont, dass man die zeitliche Dimension von strukturverändernden Prozessen im Blick behalten muss – und gerade dabei die Erfahrungen der Bildungslandschaftsdiskussion aufgreifen kann.

Gruppe 2: Kooperation im Sozialraum

mit Mia Zickerow-Grund (Pädagogische Werkstatt Fürstenwalde/Spree – Praxisbeispiel)

Moderation: Annika Pohlmann (Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung)

In der zweiten Arbeitsgruppe wurde ausgehend vom Beispiel ‚Ein Quadratkilometer Bildung‘ Fürstenwalde/Spree die Frage des Transferpotenzials diskutiert.

Zunächst wiesen Diskussionsteilnehmende auf mögliche begrenzende Faktoren eines Transfers hin: Bei einer Gesamtzahl von insgesamt 4.000 Schulen sei es schwer vorstellbar, dass alle eine ähnlich qualifizierte Begleitung erhalten könnten, wie das in Fürstenwalde der Fall war, auch mit Blick auf den Fachkräftemangel. Im oft sehr hierarchisch organisierten System Schule hänge viel an der Schulleitung, und es sei schwer vorstellbar, dass eine Schulleitung neben der alltäglichen Arbeit auch noch ein funktionierendes Netzwerk aufbauen könnte.

Aus Sicht von Ina Lindow (BMBF) sei Netzwerkarbeit ist entscheidendes Element, weil Schulen im Startchancen-Programm nicht 1:1 begleitet werden können. Sie sieht in der Professionalisierung und der Entwicklung schulübergreifender Netzwerke eine Chance für eine nachhaltige Verankerung von Strukturen auch über das Startchancen-Programm hinaus; dafür seien in erster Linie die Länder in der Pflicht. Es gehe um thematische und überfachliche Netzwerke und die Nutzung bestehender Netzwerke.



Darüber weist sie auf die Rolle der wissenschaftlichen Begleitung hin: hier sei das Thema ‚Einbindung des Sozialraums‘ mit einem eigenen Kompetenzzentrum belegt, an dem auch Matthias Forell beteiligt sei. Schließlich solle es Governance-Zentren (Governance Boards) geben, um Kohärenz herzustellen zwischen den unterschiedlichen Angeboten.

Katharina Lezius (Stiftung 1 Quadratkilometer Bildung) weist auf die Notwendigkeit externer Personen hin, die Ressourcen mitbringen, um Prozesse zu steuern, weil Schulleitung und Lehrkräfte diese Aufgabe nicht allein bewältigen könnten.

Regina Büttner (Bildungsministerium Brandenburg) weist darauf hin, dass es nicht reiche, nur die Startchancen-Schulen miteinander in Austausch zu bringen, sondern dass es um eine strukturelle Verankerung in den jeweiligen Regionen gehe. Hier brauche es eine Diskussion der Frage der Beteiligten (Schulleitung? Schulische AGs? Jugendamt?...) und des Formats – gerade im ländlichen Raum sei es möglicherweise schwierig, alle Beteiligten in Präsenz zusammen zu bringen, und stattdessen eine digitale Kommunikation eher zielführend.

Ausgehend von der von Norbert Sendzik (Leibniz-Institut für Bildungsverläufe) eingebrachten Frage nach den Zielen der Sozialraumorientierung antwortet zunächst Peter Bleckmann (Welt:Stadt:Quartier), das Ziel bestehe darin, die Familien und den Lebensraum der Kinder und Jugendlichen besser kennenzulernen und zu verstehen, um sie besser unterstützen zu können. Auch gehe es um die Zusammenarbeit mit weiteren Akteuren im Sozialraum, die mit ihren jeweiligen Ressourcen dabei mithelfen können, Schülerinnen und Schüler zu unterstützen. In diesem Sinne plädiert Mia Zickerow-Grund dafür, keinen reinen Schulnetzwerke aufzubauen, sondern eher das Kind ins Zentrum zu stellen und von da aus Akteure miteinander zu vernetzen. Schule könne hier mehr sein als ein Ort, der nur formale Bildung anbietet.

Aus Sicht von Ina Lindow sei es beispielsweise sinnvoll, auch das Thema berufliche Orientierung mit anzusprechen und entsprechende Akteure (z.B. das Handwerk) in Netzwerke zu integrieren.

Gleichzeitig stellt Simone Feldmann (Stadt Monheim/Rhein) die Frage, wie Netzwerkarbeit organisiert werden solle – schließlich sei diese herausfordernd und echte Arbeit. Sie weist darauf hin, kommunale Netzwerke immer mitzudenken und auch bei neu aufgebauten Netzwerken die kommunale Ebene immer mitzudenken.

Nach Ansicht von Katharina Lezius sei dafür eine Ressource notwendig, sei es an der Schule oder extern, und dafür seien die strukturellen Rahmenbedingungen notwendig. Eine anteilige Finanzierung durch das Startchancen-Programm wäre in jedem Fall eine Möglichkeit und auch eine gute Idee. Ausgehend von den Erfahrungen der Pädagogischen Werkstätten könne man von einem Bedarf von 20 – 30 Wochenstunden pro Schule bzw. pro Sozialraum ausgehen. Auch wäre denkbar, dass mehrere Schulen sich eine solche Stelle teilen und anteilig finanzieren.

Wichtig sei es, dass Netzwerke ein klares Profil und eine klare Aufgabenstellung haben – was beinhaltet, dass sie sich gegebenenfalls nach Erfüllung ihrer Aufgabe wieder auflösen und die Arbeit abschließen. Netzwerke seien gleichzeitig kein Allheilmittel und könnten nicht die Defizite kompensieren, die durch fehlende Steuerung entstehen.

Abschluss-Diskussion

Moderation: Dr. Anika Duveneck (Freie Universität Berlin und Welt:Stadt:Quartier)

In der Abschlussdiskussion wurden im Plenum folgende Fragen angesprochen:

Wie kann das Startchancen-Programm zu einem Ausgangspunkt für eine neue Veränderungsdynamik hinsichtlich der folgenden Punkte werden:

- Steuerung des Systems Schule
- Kooperation im Sozialraum und der Kommune
- Verankerung innovativer Praxis

Welche Schritte sind notwendig, damit sich diese Dynamik entwickeln kann?

Wer kann dazu was beitragen?

Die Abschlussdiskussion konzentrierte sich auf die Voraussetzungen und Herausforderungen, die erfüllt sein müssen, damit das Startchancenprogramm seine Ziele erreicht. Es ging um die Nutzung bestehender Erfahrungen, den Umgang mit Daten sowie die Rolle der Akteure im Bildungssektor.

1. Erfahrungen und Ressourcen nutzen

Anika Duveneck betonte die Bedeutung der Erfahrungen aus über 20 Jahren „Bildungslandschaften“. Diese Erfahrungen zeigen, dass es Potenziale auf der kommunalen Ebene gibt, aber auch Herausforderungen bei der Integration in bestehende Strukturen. Sie wies auf den hohen Druck hin, rasch Wirkung zu erzielen, was oft im Widerspruch zur Zeitlichkeit langfristiger Prozesse steht. Dennoch wird das Startchancenprogramm als eine Chance gesehen, die Rolle der Schulaufsicht zu stärken und die Bildungslandschaft gemeinsam mit dem Schulsystem weiterzuentwickeln. Sie sieht große Chancen im Startchancen-Programm, weil hier die Chance für einen neuen Spirit für Entwicklungen auf kommunaler Ebene besteht, von dem nicht nur Schulen, sondern die ganze Bildungslandschaft profitieren können.

2. Im Sozialraum kooperieren

Annika Pohlmann hob die Wichtigkeit eines genauen Blicks auf den Sozialraum hervor, insbesondere auf die Bedürfnisse der Kinder: alle Beteiligten seien durch das Ziel verbunden, Kindern die bestmögliche Bildung zu ermöglichen. Dafür sein ein Ansetzen am Sozialraum besonders wichtig.

Eine zentrale Herausforderung sei die personelle Ressource, die zur Koordination von Netzwerken benötigt wird. Sie schlug vor, gezielte Qualifizierungen für eine effektive Netzwerkarbeit anzubieten, warnte aber davor, Netzwerke als "Lückenfüller" für schlecht gesteuerte Bereiche zu missbrauchen. Stattdessen sollte der Fokus auf gezielter Unterstützung liegen.

3. Sozialraumerkundung und Datennutzung

Matthias Forell berichtete von einer App zur Kartierung des Sozialraums, die das Interesse an sozialraumorientierter Schulentwicklung weckte. Dieses Tool ermögliche es, die Lehrkräfte ‚habitus-sensibel‘ zu machen. Diese App biete Chancen für eine sozialraumorientierte Schulentwicklung und ermögliche gleichzeitig, dass unterschiedliche Professionen mit demselben Tool arbeiten und so zu einer gemeinsamen Interpretation der Ausgangslage kommen.

Dieser Beitrag löste eine längere Diskussion um die Frage aus, welche Art von Daten für welche Art von Steuerungsarbeit vorhanden bzw. notwendig sei. Dabei wurde von Länderseite die Frage gestellt, welche Art von Daten einen Vergleich der Leistungsfähigkeit von Schulen ermöglichen könnten. Hierzu wies Matthias Forell auf notwendige Differenzierungen hin: Ein großer Erfolg könne es beispielsweise sein, wenn eine Schule

trotz widriger Umstände ermögliche, dass die Schülerinnen und Schüler gute Leistungen erzielen. Für die Beurteilung dieses Erfolgs sei eine Betrachtung der Rahmenbedingungen daher von zentraler Bedeutung.

Aus Sicht von Valeska Pannier (Deutsche Kinder- und Jugendstiftung) sei der Umgang mit Daten ein großes Thema, das im Rahmen des Startchancen-Programms adressiert werden solle. Wichtig sei es, Datenbestände miteinander in Beziehung zu setzen. So lägen die in Schulen vorliegenden Leistungsdaten in der Regel auf kommunaler Ebene nicht vor; andererseits nutzten nicht alle Schulen die Informationen zur sozio-ökonomischen Situation, die auf kommunaler Ebene existieren.

Es wurde diskutiert, wie mit Daten im Kontext der Schulentwicklung umgegangen werden sollte. Es sei wichtig, Daten nicht nur für Leistungsbewertungen zu nutzen, sondern auch Wohlfühl-daten zu erheben. Die Erhebung solcher Daten könne helfen, Erfolge sichtbarer zu machen und die Längsschnittentwicklung von Schulen zu unterstützen. Der Unterschied zwischen öffentlicher und fachlicher Nutzung von Daten wurde als zentraler Punkt betrachtet.

Sebastian Niedlich warf in diesem Rahmen die Frage auf, was eine gute Nutzung von Daten ausmache; aus seiner Sicht sei es eine begrüßenswerte Nutzung, wenn Daten zum Anlass genommen werden, gemeinsam die Situation zu reflektieren und Lösungswege zu diskutieren. Diese Auseinandersetzung kann mit zu Haltungsänderungen und Entwicklungsprozesse voranbringen, die jedoch nicht durch die Daten per se, sondern den richtigen Umgang entstehen.

4. Bedeutung von Unterstützungssystemen

Nach Ansicht der Diskussionsteilnehmenden sei es wichtig, die Rolle der Schulaufsicht weiter zu denken. Sie solle stärker als eine Unterstützungsstruktur gedacht werden.

Demgegenüber betonte ein Landesvertreter, dass Schulleitungen nicht ständig zusätzliche Hilfen benötigten („Stützräder“), sondern dass sie befähigt und qualifiziert werden sollten, ihre Aufgaben eigenständig wahrzunehmen. Dieser Sicht widersprach Barbara Pampe (Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft); ihrer Einschätzung nach sei eine Unterstützung von Schulleitungen in Form einer Prozessbegleitung wichtig, um die Vernetzung über den schulischen Bereich im engeren Sinne hinaus zu gewährleisten, z.B. zwischen Schule und Jugendhilfe. Diese Rolle könne auch von einem Quartiersmanagement erbracht werden, sie gehe aber über den Auftrag der Schulleitung hinaus, weil es sich um eine institutionenübergreifende Aufgabe handele. Der Fokus liege darauf, Schulen dabei zu helfen, Partner im Sozialraum zu entdecken, mit denen sie für die Entwicklung der Kinder zusammenarbeiten können.

Abschluss und Ausblick

Zum Abschluss der Diskussionsrunde verwies Anika Duveneck noch einmal auf die bestehenden Erfahrungen hinsichtlich sozialräumlicher Zusammenarbeit und kommunaler Steuerung. Als Beispiel nannte sie den Campus Rütli im Berliner Bezirk Neukölln, der seit inzwischen 17 Jahren besteht und beständig weiterentwickelt wird. Allein dieses Beispiel zeige eine große Vielfalt an Erfahrungen – sei es hinsichtlich der Rolle der Koordination, der gemeinsamen Nutzung von Räumen, aber auch inhaltlicher Ansätze und Erfahrungen. Wichtig sei es, Räume zu organisieren, um Erfahrungen auszutauschen und so die Nutzung von Ressourcen zu ermöglichen. Sie schließt mit der Einschätzung, dass auch der Expert:innenworkshop eine solche Gelegenheit geboten habe, Erfahrungen auszutauschen, die bei der Weiterentwicklung des Startchancen-Programms relevant sind.

Peter Bleckmann (Welt:Stadt:Quartier) formuliert die Einschätzung, dass die Veranstaltung ihr Ziel erreicht habe, dass eine Vernetzung von Akteuren und anregende Diskussionen stattgefunden haben. Er ergänzt, dass der Expert:innenworkshop im Rahmen eines einjährigen Projekts stattfand; als nächster Schritt steht die Recherche guter Beispiele an, bei denen eine kommunale und / oder sozialräumliche Einbettung schulischer Entwicklungsvorhaben gut gelungen ist und die für das Startchancen-Programm eine Anregung bieten können.

Corinna Gottmann (Robert Bosch Stiftung) bedankt sich bei den Teilnehmenden für die engagierte Teilnahme und den Impulsgeber:innen für ihre Beiträge. Ebenso lädt sie alle Teilnehmenden zum nächsten Treffen des Startchancen-Expert:innenforums ein, das von der Robert Bosch Stiftung gemeinsam mit dem Wissenschaftszentrum Berlin durchgeführt wird.

Protokoll: Renate Magnani, Corinna Gottmann, Peter Bleckmann



Expert:innenworkshop

Startchancen für Schulen und Quartiere in schwieriger Lage: Perspektiven für eine neue Veränderungsdynamik

16.10.2024, 10:30 bis 16:30

Achtung: Geänderter Veranstaltungsort
Robert Bosch Stiftung Standort Berlin, Französische Str. 32, 10117 Berlin

Programm

10:00 **Check-in, informeller Einstieg**

10:30 **Begrüßung**

Vincent Steinl, Robert Bosch Stiftung
Dr. Sebastian Niedlich, Welt:Stadt:Quartier und FU Berlin

10:50 **Erste Diskussionsrunde**

Diskussionsfrage:

Wie stehen Sie zu folgender These: Das Startchancen-Programm bietet eine einzigartige Chance für Schulen in schwieriger Lage – aber die Einbettung in den sozialräumlichen und kommunalen Kontext stellt bisher eine Lücke in der Programmstruktur dar.

11:40 **Keynote**

Vertr.-Prof. Dr. Matthias Forell, Universität Osnabrück

Schulen und ihr Sozialraum: Welche Chancen ergeben sich für Startchancen-Schulen aus einer systematischen Sozialraumorientierung? Impulse aus dem Inhalts-Cluster ‚Außerunterrichtliches Lernen und Sozialraumorientierung‘ (ALSO) im Programm ‚Schule macht stark‘

Anschließend Rückfragen / Diskussion

12:45 **Mittagspause**



13:30

Lernen aus der Praxis

Einführung in die Praxis-Beispiele, Peter Bleckmann, Welt:Stadt:Quartier

Beispiel 1: Kommunale Strukturen im Bildungsbereich

Dr. Susanne Lindemann, Stadt Dortmund, Fachbereich Schule

Direkte Nachfragen

Beispiel 2: Kooperation im Sozialraum

Mirjam Zickerow-Grund, Leiterin Pädagogische Werkstatt, Ein Quadratkilometer Bildung Fürstenwalde / Spree

Direkte Nachfragen

14:30

Diskussion in 3-4 Gruppen

Diskussionsfragen für die Gruppen:

- Welche Aspekte der vorgestellten Praxis-Beispiele – und weiterer Beispiele - weisen das größte Transferpotenzial auf?
- Welche strukturellen Rahmenbedingungen ermöglichen die jeweilige Praxis, und wo werden Barrieren sichtbar?
- Wie könnte eine strukturelle Verankerung bewährter Ansätze im Rahmen des Startchancen-Programms gelingen?

15:30

Abschluss-Diskussion

Moderation: Dr. Anika Duveneck, Welt:Stadt:Quartier und FU Berlin

Wie kann das Startchancen-Programm zu einem Ausgangspunkt für eine neue Veränderungsdynamik hinsichtlich der folgenden Punkte werden:

- Steuerung des Systems Schule
- Kooperation im Sozialraum und der Kommune
- Verankerung innovativer Praxis

Welche Schritte sind notwendig, damit sich diese Dynamik entwickeln kann? Wer kann dazu was beitragen?

16:20

Abschluss und Ausblick

Corinna Gottmann, Robert Bosch Stiftung
Peter Bleckmann, Welt:Stadt:Quartier

16:30

Möglichkeit zum informellen Austausch (bis 17 h)

Liste der angemeldeten Teilnehmer:innen

- Wissenschaft
 - Matthias Forell, Universität Osnabrück, vertritt die Professur für Schulpädagogik mit dem Schwerpunkt Diversität und Teilhabe; Clusterkoordinator „Außerunterrichtliches Lernen und Sozialraumorientierung“ (ALSO) im Bundesprogramm ‚Schule macht Stark‘
 - Marcel Helbig, Leibniz-Institut für Bildungsverläufe, Arbeitsbereichsleiter Strukturen und Systeme
 - Norbert Sendzik, Leibniz-Institut für Bildungsverläufe, Abteilung 2
 - Christian Brüggemann, Hochschule für Soziale Arbeit und Pädagogik, Professor für Soziale Arbeit mit dem Schwerpunkt Kinder- und Jugendhilfe
 - Philipp Hackstein, Universität Duisburg-Essen, Institut Arbeit und Qualifikation
- Unterstützungssysteme
 - Markus Lindner, Fachstelle Bildung, Raum, Integration und Demokratie, Deutsche Kinder- und Jugendstiftung
 - Katrin Kantak, Geschäftsführerin, kobra.net, Kooperation in Brandenburg gemeinnützige GmbH
 - Heinz-Jürgen Stolz, Bereichsleitung Prävention, ISA – Institut für soziale Arbeit e. V.
 - Susanne Zeller, Institut für Bildungsanalysen Baden-Württemberg, Leiterin der Beratungsstelle 'Bildungsregionen'

- Kommunen und lokale Praxis
 - Susanne Lindemann, Stadt Dortmund, Fachbereich Schule, Stab
 - Simone Feldmann, Stadt Monheim - Hauptstadt der Kinder, Bereichsleiterin Kinder, Jugend und Familie
 - Mirjam Zickerow-Grund, Leitung Pädagogische Werkstatt km2 Bildung Fürstenwalde/Spree
 - Gabriela Anders-Neufang, Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie Berlin, Referatsleiterin Regionale Schulaufsicht Friedrichshain-Kreuzberg
 - Birgit Elias, Werkstattschule Bremerhaven, Schulsozialarbeiterin
- Bund
 - Anne Keilig, Bundesministerium für Bildung und Forschung, Leiterin Referat Referat 322 - Frühe Bildung; Startchancen-Programm
 - Ina Lindow, Bundesministerium für Bildung und Forschung, Referat 322: Startchancen Programm, Wissenschaftliche Begleitung
 - Chloé Frenzel, Bundesministerium für Bildung und Forschung, Referat 333: Bildung in Regionen, Bildung für nachhaltige Entwicklung
 - Marion Binder, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Leiterin Referat 515 Ganztagsbetreuung von Grundschulkindern
 - Barbara Rehbehn, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Referat 515 Ganztagsbetreuung von Grundschulkindern
- Länder
 - Regina Büttner, Ministerium für Bildung, Jugend und Sport Brandenburg, Leiterin Referat 46: Lebenslanges Lernen, Erwachsenenbildung, politische Bildung
 - Pauline Schneider, Ministerium für Bildung, Jugend und Sport Brandenburg, Referat 37 Schulaufsichtliche Steuerung der Maßnahmen zur Verbesserung der Qualität der Schulen im Land Brandenburg, Koodinierung Startchancen-Programm
 - Alexander Kraft, Ministerium für Allgemeine und Berufliche Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur Schleswig-Holstein, Leiter der Abteilung III: Schulgestaltung und Schulaufsicht, allgemein- und berufsbildende Schulen, Förderzentren, Qualitätssicherung
 - Helge Daus, Ministerium für Allgemeine und Berufliche Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur Schleswig-Holstein, Programmleitung „PerspektivSchule Kurs 2034 – das Startchancen-Programm in SH“
 - Tanja Lehnert, Ministerium für Allgemeine und Berufliche Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur Schleswig-Holstein

- Stiftungen / Zivilgesellschaft
 - Katharina Lezius, Stiftung Ein Quadratkilometer Bildung GmbH, Geschäftsführerin
 - Silke Lock, Stiftung Ein Quadratkilometer Bildung GmbH, Senior Projektmanagerin
 - Valeska Pannier, Deutsche Kinder- und Jugendstiftung Thüringen
 - Barbara Pampe, Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft, Vorständin

- Verbände
 - Christian Shukow, AWO Bundesverband, Referent für Jugendsozialarbeit, Kooperationsverbund Jugendsozialarbeit

- Expert:innen des Instituts Welt:Stadt:Quartier
 - Sebastian Niedlich, FU Berlin
 - Anika Duveneck, FU Berlin
 - Caroline Junge, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
 - Dieter Assel
 - Peter Bleckmann

- Expert:innen der Robert Bosch Stiftung
 - Vincent Steinl, Senior Expert Bildung
 - Corinna Gottmann, Senior Expertin Bildung
 - Annika Pohlmann, Expert:innenforum Startchancen

- Veranstaltungsorganisation, Dokumentation
 - Dilara Cötök, Welt:Stadt:Quartier
 - Renate Magnani, Welt:Stadt:Quartier



Projektrahmen

Die Veranstaltung fand statt im Rahmen des Projekts ‚Startchancen für Schulen und Quartiere in schwieriger Lage‘. Das Projekt wird vom Institut Welt:Stadt:Quartier entwickelt und umgesetzt und durch die Robert Bosch Stiftung gefördert.

Das Institut Welt:Stadt:Quartier ist ein Netzwerk von Expert:innen, die an der Schnittstelle von Bildung, inklusiver Stadtentwicklung und Transformation zur Nachhaltigkeit arbeiten. Eine wesentliche Mission ist es, innovative Formate für den Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis zu schaffen. <https://www.welt-stadt-quartier.de>

Die Robert Bosch Stiftung ist eine der großen unternehmensverbundenen Stiftungen in Europa und feiert im Jahr 2024 ihr 60jähriges Bestehen. Mit dem Deutschen Schulpreis zeichnet die Robert Bosch Stiftung jährlich exzellente Schulen aus, darunter viele Schulen, die in schwierigen Rahmenbedingungen arbeiten. <https://www.bosch-stiftung.de>

Kontakt

Welt:Stadt:Quartier

Institut für Bildung, Forschung und Entwicklung e.V.

Peter Bleckmann (Geschäftsführender Vorstand)

Peter.bleckmann@welt-stadt-quartier.de

Sebastian Niedlich (Mitglied des geschäftsführenden Vorstands)

Sebastian.niedlich@welt-stadt-quartier.de

Glogauer Str. 19 b

10999 Berlin

Berlin, März 2025